

KLIO	95	2013	2	534–536
------	----	------	---	---------

SUSANNE FROEHLICH (Gießen)

Edith Foster – Donald Lateiner (Hgg.), *Thucydides and Herodotus*, Oxford (Oxford University Press) 2012, XIV, 399 S., 978-0-19-959326-2 (geb.) £ 75,–

Der zu besprechende Band geht auf eine Sektion des Jahrestreffens der American Philological Association im Jahr 2009 zurück. Aus der Masse der jährlichen Publikationen zu Herodot und Thukydides ragt er durch die durchweg hohe Qualität der Beiträge ebenso heraus wie durch die Vielfalt der verwendeten methodischen Zugänge und seine thematische Geschlossenheit.

Die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Beiträge in der folgenden Besprechung soll keine Wertung zum Ausdruck bringen, sondern ist allein auf die Interessenschwerpunkte der Rezensentin zurückzuführen.

Eingangs skizzieren Edith Foster und Donald Lateiner als Herausgeber die Zielsetzung der Publikation („Introduction“, 1–9) und schlagen vor, die Geschichtswerke des Herodot und des Thukydides weniger von ihren Unterschieden her als vielmehr aus ihren Gemeinsamkeiten heraus zu interpretieren. Auf diese Weise sollen Verbindungen zwischen den Historikern deutlich gemacht werden, die zu einem besseren Verständnis beider Werke beitragen (6).

Ein erster Teil über „Methods of Reasoning“ vereint vier Beiträge. Richard B. Rutherford („Structure and Meaning in Epic and Historiography“, 13–38) nimmt das nach wie vor lebhafteste Interesse an den narrativen Strategien der beiden Historiker zum Anlaß, noch einmal auf das beiden gemeinsame erzählerische Vorbild der homerischen Epen einzugehen, wobei er vor allem die *Ilias* in den Blick nimmt. Er zeigt auf, wie Herodot und Thukydides in einer flexiblen und ihren jeweiligen Absichten angepaßten Weise homerische Erzähltechniken benutzen, Anklänge und Muster, welche „serve to invite comparison but do not impose a rigid historical schema“ (34). Bemerkenswert ist dies vor allem vor dem Hintergrund, daß Herodot wie Thukydides Homer in ihren expliziten Ausführungen üblicherweise kritisieren. Sie bewundern und respektieren ihn, korrigieren aber seine Konzeptionen und wollen ihn in der Wahl des Gegenstandes übertreffen (14). Die Frage freilich, inwieweit sich im einzelnen der Unterschied der Gattung bemerkbar macht, wenn Herodot und Thukydides (zumindest dem Anspruch nach) mit historischen statt fiktiven Ereignissen zu tun haben, und wo hier die Trennlinien verlaufen, wird von Rutherford nur gestreift (16f.).

In seinem wegweisenden Beitrag „Thucydides as ‚Reader‘ of Herodotus“ (39–66) versteht Philip A. Stadter das thukydideische Werk als eine Interpretation des herodoteischen. Mit profunder Textkenntnis kommt Stadter anhand seiner Beobachtungen, die die chronologischen Techniken betreffen (44f.), die exemplarisch ausgewählten Erzählstränge über die Ereignisse von Pylos und Thermopylai (46–48) sowie Plataiai (48–52) und den Beginn beider Geschichtswerke (53–62), zu dem Ergebnis, daß die Nähe zwischen Herodot und Thukydides sehr viel größer ist als oftmals angenommen: Thukydides greift die Art der Präsentation, den Gegenstand und die Themen Herodots auf und folgt auch (was bislang nicht gesehen wurde) in seiner Einteilung des Kriegs in Kampagnen einzelner Jahreszeiten einer Technik seines Vorgängers (die nämlich der Beschreibung des Xerxeszugs entnommen ist). Er übernimmt Herodots Erzähltechniken, darunter die autoritativen Erzählerkommentare, das Einstreuen von Reden, von lebhaften Beschreibungen und Dialogen, und entwickelt sie weiter (63), nicht ohne Herodot in einzelnen Punkten präzise zu korrigieren (49).

Carlo Scardino vergleicht den Gebrauch der indirekten Rede bei Herodot und Thukydides („Indirect Discourse in Herodotus and Thucydides“, 67–96), ein Gegenstand, der bislang weit weniger Beachtung gefunden hat als die wörtliche Rede in beiden Werken (67), und konstatiert eine Übereinstimmung des Einsatzes und der Stilmittel indirekter Rede.

Im vierten Beitrag befaßt sich Catherine Rubincam mit dem Umgang mit Zahlenangaben in beiden Geschichtswerken („The ‚Rationality‘ of Herodotus and Thucydides as Evidenced by Their Respective Use of Numbers“, 97–122). Durchaus überzeugend führt die Verfasserin die unterschiedliche Praxis auf den Unterschied der auktorialen Erzählstimmen sowie die größere Vertrautheit des Thukydides mit den von ihm behandelten Gegenständen zurück, und ihre Zurückweisung anachronistischer Erwartungen an die Möglichkeiten eines antiken Historikers, an zuverlässiges Zahlenmaterial heranzukommen, ist zweifellos berechtigt. Dennoch drängt sich der Rezensentin bei der Lektüre dieses Beitrags die grundsätzliche Frage auf, ob „Rationalität“ (ein Begriff, der nirgends erklärt wird) überhaupt eine hilfreiche Kategorie für die Interpretation antiker Geschichtswerke sein kann.

Im zweiten Teil des Bandes werden fünf Aufsätze über „Common Themes“ vereint, deren Darstellung durch Thukydides als aktive Auseinandersetzung des Geschichtsschreibers mit seinem Vorgänger begriffen wird. Hans-Peter Stahl befaßt sich mit den Entscheidungsprozessen vor militärischen Handlungen („Herodotus and Thucydides on Blind Decisions Preceding Military Action“, 125–153). Namentlich geht es um die fatalen Kriegsentscheidungen des Xerxes bei Herodot und der Athener bei Thukydides. Stahl kontrastiert beide mit dem Schlachtenglück verheißenden Traum des Agamemnon in der *Ilias*. Zur Erklärung der frappierenden Ähnlichkeiten zwischen Herodot und Thukydides bleibt der Verfasser nun nicht bei Homer stehen, sondern vermutet, daß „the investigation has touched upon an essential strain in the Greek experience, a strain akin to Tragedy and, perhaps, not inaccessible to inquisitive minds in our own day and time“ (151).

Donald Lateiner („Oaths. Theory and Practice in the *Histories* of Herodotus and Thucydides“, 154–184) geht der unterschiedlichen Verwendung von Eiden bei Herodot und Thukydides nach. Er stellt die in den beiden Werken geschilderten Eide in den historischen Kontext griechischer Schwur- und Verfluchungspraktiken und schlägt einen Bogen zur Mentalität der Griechen im sechsten und fünften Jahrhundert. Trotz großer Unterschiede in der Ausführung – Thukydides berichtet deutlich häufiger von Eiden und gibt sie viel detaillierter, teils sogar wortgetreu, wieder – stimmen beide Autoren grundsätzlich dahingehend überein, ihre Protagonisten als eidbrüchig darzustellen (und zwar, ebenfalls übereinstimmend, die Athener häufiger als die Spartaner). Bei Herodot ergeben sich schlimme Folgen für diejenigen, die ihren Schwur verletzen, bei Thukydides dagegen haben sie keine Konsequenzen zu gewärtigen; ein Unterschied, den Lateiner mit dem Verweis auf die sehr unterschiedliche Natur der Perserkriege gegenüber dem Peloponnesischen Krieg erklären will (181).

Auf eben diesen Unterschied hebt vor der Folie der homerischen Schlachtdarstellungen auch Edith Foster ab („Thermopylae and Pylos, with Reference to the Homeric Background“, 185–214): Sie argumentiert, daß Thukydides seine Schilderung von Pylos (auch) deshalb so eng an Herodots Darstellung von Thermopylai anlehnt, weil er die Leser zum direkten Vergleich auffordern und so seinen eigenen Gegenstand von dem des Vorgängers abheben will (210 f.).

Wolfgang Blösel untersucht die Darstellung des Themistokles („Thucydides on Themistocles. A Herodotean Narrator?“, 215–240), womit er, nun aber von Thukydides ausgehend, das Thema seiner Dissertation aufgreift (Themistokles bei Herodot. Spiegel Athens im fünften Jahrhundert. Studien zur Geschichte und historiographischen Konstruktion des griechischen Freiheitskampfes 480 v. Chr. [Historia Einzelschriften 183], Stuttgart 2004). Traditionell ist „Thucydides' eulogy on Themistocles“ (215) als eine Gegendarstellung zu Herodot interpretiert worden. Blösel weist nun unter Einbeziehung der heiklen Frage nach den Quellen beider Historiker nach, daß die Sache so einfach nicht ist: Die Themistoklesdarstellung des Thukydides ist von Auslassungen geprägt; sie greift mündlich kursierende attische Traditionen ebenso auf wie die Geschichten ionischer Erzähler und bietet strukturelle wie inhaltliche Parallelen zu Herodot – den zu korrigieren nicht die Absicht des Thukydides war. Wie Blösel anhand von Thuk. I 89,3–93 zeigt, stellt auch Thukydides mitunter die historische Wahrheit hinter die erzählerischen Notwendigkeiten zurück (222), ohne jedoch insgesamt ein kohärentes Bild des Feldherrn bieten zu können (235).

Rosaria Vignolo Munson schließlich vergleicht die Darstellung der Perser in beiden Werken und liest die ambivalente Gestaltung des Themas bei Thukydides als eine Antwort auf Herodot („Persians in Thucydides“, 241–277).

Drei weitere Beiträge zur antiken Rezeption bilden den dritten und letzten Teil des Bandes („Reception“). Christopher Pelling blickt über das historiographische Genre hinaus und verbindet „Aristotle’s *Rhetoric*, the *Rhetorica ad Alexandrum*, and the Speeches in Herodotus and Thucydides“ (281–315).

Emily Baragwanath („A Noble Alliance. Herodotus, Thucydides, and Xenophon’s Procles“, 316–344) schlägt die Brücke von Herodot und Thukydides zu Xenophon, den sie als Zeugen für die „complicated relationship“ (342) zwischen den Werken der erstgenannten heranzieht. Anhand der Reden des Prokles von Phleios zeigt Baragwanath die subtilen Bezüge Xenophons auf seine Vorgänger auf, wobei sie, ähnlich dem Vorgehen in ihrer Dissertation (Motivation and Narrative in Herodotus [Oxford Classical Monographs], Oxford 2008), auf die Theorieperspektive der Rezeptionsästhetik zurückgreift (dies bleibt unausgesprochen, siehe aber etwa 341).

Im letzten Beitrag schließlich beschäftigt sich Iris Samotta mit der Rezeption von Herodot und Thukydides bei den Historikern der Römischen Republik („Herodotus and Thucydides in Roman Republican Historiography“, 345–373). In Anlehnung an die ethnologische Methode der „dichten Beschreibung“ spürt sie den (bislang unterschätzten) direkten und indirekten Einflüssen der beiden griechischen Geschichtsschreiber auf die Anfänge der Gattung bei den Römern nach, um die erzählerischen und strukturellen Anleihen der römischen Historiker aufzuzeigen.

Drei Indices zu Stellen, Namen und Gegenständen runden den Band ab. Die Ausführung der Register läßt zwar im einzelnen durchaus zu wünschen übrig; vor allem der Sachindex ist durch teils erratische Kategoriebildung mit oft sehr zahlreichen Untergliederungspunkten schwierig zu handhaben. So sucht man Perikles im Namensindex vergeblich und muß sich mühsam Einzelbelege zusammensuchen, die im Sachindex etwa unter dem Stichwort „influence“, Unterpunkt „political influence of“, oder unter dem Stichwort „death“ aufzustöbern sind. Wer sich für die Schlacht von Pylos interessiert, muß auf die Idee kommen, unter dem Stichwort „Persian Wars“ den Eintrag „Thuc. on Pylos“ zu suchen, wohingegen der Eintrag „Pylos, battle of“ zwar existiert, aber die Seitenangaben fehlen. Dennoch erleichtern die Register die Handhabung des Buches natürlich ganz erheblich, und Einträge wie „time“ oder „narrator“ ermöglichen interessante Quereinstiege für die Lektüre.

Einen weitgehenden Antagonismus der beiden Historiker, wie er in der Tradition der antiken Rezeption mitunter bis in jüngste Zeit vertreten wurde (vgl. 1–6, 126, 215), wird man nach Lektüre der vorliegenden Publikation nicht mehr postulieren können. Insgesamt ergibt sich das differenzierte Bild eines Thukydides, welcher, mit Philip A. Stadter gesprochen, das Werk des Herodot bewundert und in sich aufnimmt, um etwas ganz eigenes daraus zu machen (39). Das ist schon früher durchaus gesehen worden (S. Hornblower, *Thucydides’ use of Herodotus*, in: ders., *A commentary on Thucydides*, Band II: Books IV–V.24, Oxford 1996, 122–137, hier 123 in bezug auf die Reden) und wurde zuletzt auch in anderen Arbeiten vertreten (J. Grethlein, *The Greeks and their Past. Poetry, Oratory and History in the fifth Century BCE*, Cambridge 2010, und S. Froehlich, *Handlungsmotive bei Herodot [Collegium Beatus Rhenanus 4]*, Stuttgart 2013), wird hier aber aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, um weiteres Material bereichert und damit argumentativ auf eine neue Grundlage gestellt.

Die Bemerkung Rutherfords, daß es auch heute noch viel über Herodot und Thukydides, „these inexhaustible authors“, herauszufinden gibt (34), läßt sich nach der Lektüre dieses anregenden Bandes also nur bestätigen.